

Q.N. 534 82.

B. 1

II d
788

Versuch etlicher Gedichte,

von

Conrad Christoph Eyring.



Dresden,

gedruckt bey Johann Wilhelm Harpeters hinterl. Wittwe.

1 7 6 8.

1793
Königliche Bibliothek
Königliche Bibliothek

1793



1793





Das Schwere,
ein kleines Lehrgedicht.

Bey guten Tagen sich vergnügen,
Und Gram und Kummer froh besiegen,
Das ist nicht schwer:
Allein im Unglück sich zu fassen,
Und alle Sorgen fahren lassen,
Das sagt schon mehr.

Vom Herzen alle Menschen lieben,
Die uns nicht hassen und betrüben,
Das ist nicht schwer:
Allein die Feinde lieben können,
Die uns doch alles Böse gönnen,
Das sagt schon mehr.

Den Nebenchristen weisen wollen,
 Wie sie moralisch leben sollen,
 Das ist nicht schwer:
 Allein sich selber an die Lehren,
 Die man dem andern giebt, zu kehren,
 Das sagt schon mehr.

Sein Geld beym Trunk und Spiel verschwenden,
 Auf Pracht und Uppigkeit verwenden,
 Das ist nicht schwer:
 Allein gerecht und mäßig leben,
 Von seinem Gut dem Armen geben,
 Das sagt schon mehr.

Für eitlem Stolz sich aufzublähen,
 Und andre neben sich verschmähen,
 Das ist nicht schwer:
 Allein der Ehre Fessel tragen,
 Und doch der Demuth nachzujagen,
 Das sagt schon mehr.

Wie Momus alle Menschen richten,
 Und ihnen Fehler anzudichten,
 Das ist nicht schwer:
 Allein sein Lob nicht selbst vergrößern,
 Und seine Fehler zu verbessern,
 Das sagt schon mehr.

Den

Den Nächsten um sein Glück beneiden,
 Und ihm ein Unglück zubereiten,
 Das ist nicht schwer:
 Allein an andrer Wohlergehen
 Selbst seine Lust und Freude sehen,
 Das sagt schon mehr.

Den Freund, der Pflicht gemäs, zu ehren,
 So lang die guten Tage währen,
 Das ist nicht schwer:
 Allein ihn in der Noth zu kennen,
 Und sich nicht treulos von ihm trennen,
 Das sagt schon mehr.

Nicht nach der Mode künstlich heucheln,
 Und sich der Leute Gunst erschmächeln,
 Das ist nicht schwer:
 Allein die Lügen zu vermeiden,
 Und um der Wahrheit willen leiden,
 Das sagt schon mehr.



Die
Unbeständigkeit der Welt.

Wie nichtig ist die Welt, wie wandelbar ihr Glück,
Wie scheinbar ihre Lust, wie flüchtig ihre Zeit!
Dieselbe zeigt uns, in einem jeden Stücke,
Ein wankelmüthiges Bild der Unbeständigkeit.

Was ist die Lust der Welt? was Geld? was Stand und Ehre?
Nichts, als ein süßer Traum, ein Traum der uns behört.
Und wenn das Nichts der Welt auch wirklich etwas wäre,
So würd's, so bald es ist, vom Unbestand gestört.

Raum trägt der Baum des Glücks die allerersten Früchte,
So dringt der Misgunst Gift schon in die Wurzeln ein;
Er wankt: ihn stößt ein Sturm aus seinem Gleichgewichte,
Der feste Grund erbebt, und schnell stürzt er herein.

Oft lacht der Sterbliche, und taumelt für Entzücken,
Wenn sein vergnügter Geist für sich Entwürfe macht;
Wenn ihm Erfindungen von seltner Gattung glücken;
So finds oft Träume nur die er sich ausgedacht.

Hast du, was du gesucht, nach vieler Quaal gefunden,
Dann macht dir der Besitz so Eckel als Verdruß.
Ein kleines Ungemach, ein Raum von wenig Stunden,
Raube dir ganz unverhofft auf einmal den Genuß.

Wes-

Weswegen sucht ein Held sein eigenes Verderben?
 Kein Feind, kein naher Tod erschreckt sein Herze nicht.
 Was machts? ein leerer Klang: wenn man nach seinem Sterben,
 Noch eine kurze Zeit von seinen Thaten spricht.

Schmeckst du Augustens Glück, erhebt dich Cäsars Ehre,
 Bist du wie Crösus reich, wie Alexander gros,
 Ja, unterhielst du auch des Herres mächtige Heere;
 Ein einzger Augenblick macht dich von allem blos.

So weiche dann, o Welt! dein flüchtiges Vergnügen
 Täuscht meine Seele nicht! durch deinen falschen Schein
 Kannst du den Thoren nur, der dich nicht kennt, betrügen;
 Doch deine Zauberkrast nimmt mein Gemüth nicht ein.

Was nützt es, wenn ich mich daher mit Sorgen plage,
 Und um ein Nichts der Welt so sehr bekümmert bin?
 Mein lieber wähl ich mir das Glück zufriedner Tage;
 Denn meine Lebenszeit fliehet als ein Rauch dahin.



Der reiche Blinde,
eine Erzählung.

Ein Blinder hatte viel Vermögen,
Er gieng, und scharrete diesen Segen
In seinen nahen Garten ein:
Und sprach: hier wird dein Reichthum sicher seyn.
Allein sein Nachbar sah den fetten Schaf vergraben;
Er mochte kein Vermögen haben,
Drum fieng er sich schon heimlich an zu freun,
Und sprach bey sich: das Geld ist schon so gut als dein.
Der Blinde war nur kaum von diesem Ort gewichen,
So kömmt der Nachbar schon geschlichen:
Er gräbt, und nimmt das Geld heraus,
Und trägt es freudig in sein Haus.
Der Blinde kömmt nach wenig Tagen,
Nach dem vergrabnen Schaf zu sehn;
Und findt, o welcher Schreck! die Grube offen stehn:
Er fühlte und greift — umsonst, der Schaf war weggetragen.
Gleich eilt er voll Verdacht, doch ohne was zu sagen,
Zum Nachbar, und erdenkt die List:
Mir ist bekant sprach er, daß du sehr redlich bist,
Drum will ich dich um etwas fragen,
Ich weis, du wirst verschwiegen seyn:
Ich triebe mir von meinen Schulden
Vor kurzer Zeit zwey tausend Gulden,
An baarem Geld In'ressen ein.

Jüngst

Jüngst suchte ich dieselben zu verwahren,
 Den Ort mag ich nicht gerne offenbaren.
 Nun, lieber Freund, wie fang ichs an?
 Ich weis, du bist ein braver Mann,
 Und fertig wohl und klug zu rathen,
 Wo bringe ich die tausend Stück Dukaten,
 Die ich nur erst geerbt, wohl sicher hin,
 Damit ich ohne Sorgen bin?
 Was meinst du, soll ich dies Vermögen
 In meinen tiefsten Keller legen?
 Wie? oder schaff ich es wohl hin zu dem Gewinn,
 Der weit von uns vergraben lieget,
 Und den so leicht kein Räuber krieger?
 Was riech dir wohl hierzu dein Sinn?
 „Herr Nachbar! wenn es euch beliebt,
 „So dächte ich daß ihrs dort vergrübet,
 „Wo iener ist, da liegt es wohl:
 „Dies wär der beste Ort, wenn ich euch rathen soll.
 „Ihr dürft euch da um nichts besorgen,
 „Am besten wenn man es an einem Ort verwahrt,
 „Dadurch wird mancher Gang erspart.
 Gut! sprach er, ich will dir gehorchen,
 Ich thu es noch an diesem Morgen.
 Der Blinde geht, den Augenblick
 Bringt iener schnell das Geld, das er geraubt, zurück;
 In süßer Hoffnung auch das andre zu erlangen.
 Der Blinde kömmt nicht lang hernach gegangen;
 Noch ungewiß, ob ihm die List,
 Die er erdacht, gelungen ist.

Und kurz: er findet zum Vergnügen
 Die Gulden an dem Orte liegen,
 Nun, sprach er, sollst du mich nicht mehr betrügen.
 Der Nachbar kam darauf und suchte nach dem Schatz;
 Allein er fand nichts mehr als nur den leeren Platz.
 Voll vom Verdruss, scharck er sich ängstlich in den Haaren,
 Und strafte nach der Zeit fast stündlich sein Verfahren.

So fängt man den, der listig ist,
 Gar oft mit einer größern List.

Der Wolf und das Schaaß,

eine Fabel.

Ein Wolf der manchem Garn' entgangen,
 Sah sich, indem er einst auf Raub und Beute gieng,
 Ganz unvermerkt in einem Nesh gefangen.
 So kläglich er auch an zu heulen fieng,
 So kam doch keines von den räuberischen Thieren,
 Um den bestrickten Freund dem Garne zu entführen.
 Er will sein eigner Retter seyn;
 Sucht sich, von Wuth entbrannt, auf einmal zu befreyn;
 Allein zu schwach den Stricken zu entkommen,
 Wird ihm der Trost zur Freyheit ganz benommen.

Jn-

Inzwischen geht ein Schaaf, bewegt durch das Geschrey,
 Vor dem bedrängten Feind vorbei.
 So wie ein Schmäuchler thut, wenn ihn der Mangel drücker,
 Für dem, den er betrügt, sich unterhänigst hücker;
 So freundlich rief auch jetzt der Wolf dem Schaafse zu:
 Ihm doch in dieser Noth freundschaftlich beyzustehen.
 Wird ich durch dich, sprach er, mich bald in Freyheit sehen,
 So ist kein Thier so glücklich als wie du!
 Denn stets will ich an diese Wohlthat denken,
 Und dir für deinem Dienst die treuste Freundschaft schenken.
 Das Schaaf glaubt seiner Schmäucheley,
 Es nagt das feste Garn entzwey,
 Und machte ihn von seinen Banden frey.
 Doch, ach! der Räuber war kaum der Gefahr entrisse,
 So ward das gute Schaaf auch schon von ihm zerrissen.

Dies ist der Dank der ungerechten Welt
 Den man von ihr, für seinem Dienst erhält.



QK Ttd 768
12

X 299325A

Der Ochse und das Kalb,
eine Phädrische Fabel.

Im Eingang eines Stalls blieb einst ein Ochse hängen;
So sehr er auch mit seinen Hörnern rümpf,
Und sich bald vor bald rückwärts schwümpf,
Konnte er doch kaum zu seinem Zweck gelangen.
Das Kalb so sich dabey befand,
Wies ihm, wie er sich wenden sollte,
Wenn er zur Krippe kommen wollte:
Schweig, sprach er, eh du warst, war mir das schon bekant.

O merkt euch das, ihr kleinen Geister!
Und richtet nicht geschickte Meister,
Die das, was ihr zu tabeln findt,
Längst rühmlich durchgegangen sind.



VD48

Q.N. 534 82.

etliche

2

Conra



gedruckt bey Joha



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

inches

Centimetres